

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich im Munic.  
Blumenau 18000,  
außerhalb 18200.  
Einzeln Nummer 100 Rs.

# DER HANSABOTE

Anzeigen

nach Uebereinkunft.

Versendung:

Hömke Irmaos, Blumenau.

Monatsblatt für die  
Landwirte Santa Catharina's.Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle der  
Santacathariner Kolonisations-Gesellschaft, Ham-  
burg, Neu-Grönicherstr. 19.

Hammonia, September-Nummer 1913.

\* Blumenau, Santa Catharina, Brasilien. \*

## Vom Indianerdienst im brasilianischen Staate Santa Catharina.

Von Pfarrer Dr. Albing.

Hammonia, der Vorort der Kolonie Hanja (Blumenau) ist schon seit dem vorigen Jahre der Sitz des Indianerdienstes von S. Catharina. Ueber diesen in Brasilien durch das Dekret vom 20. Juni 1910 neu geschaffenen Dienstzweig sind noch so viele unklare und unzureichende Meinungen verbreitet, daß es sich erst empfiehlt, die leitenden Grundgedanken kurz darzustellen.

### I. Die leitenden Grundgedanken

nach M. Miranda: „O programma de José Bonifacio.“

Mit der Entdeckung Amerikas brachen für die Eingeborenen dieses Erdteils im Norden und Süden schwere Zeiten an. Jedermann kennt die Greuelthaten eines Korteiz und Pizarro, weiß etwas von den erbitterten Indianerkämpfen in Nordamerika und kann sich leicht darüber unterrichten, daß auch in Brasilien das Los der Ureinwohner ein sehr trauriges wurde, obgleich diese anfänglich die neuen weißen Aufkömmlinge mit kindlicher Freude aufgenommen hatten.

Eine Aenderung in der Behandlung der Indianer führte seitens des Staates zuerst Georg Washington, der Schöpfer der nordamerikanischen Union ein. Schon im Jahre 1793 trat er für eine rechtliche Ordnung der Lebensverhältnisse der Indianer ein und schuf das Indianeramt, das noch heute besteht. Die eingeborene Bevölkerung in den Vereinigten Staaten beträgt gegenwärtig rund 300.000 Seelen. Im Jahre 1909 gab die Union für sie über 57 Millionen Milreis aus und unterhielt 2.500 Beamte und 253 Schulen. Australien wandte für seine etwa 74.000 Ureinwohner von 1906—08 rund 2,5 Millionen Milreis auf. Auch Deutschland hat in seinen Kolonien Kommissäre für die Eingeborenen angestellt, ebenso England.

Brasilien, das noch etwa 300.000 Eingeborene zählt, hat sich mit der Gründung des Indianerdienstes wahrlich nicht zu früh den ähnlichen Bestrebungen aller Kolonialländer angeschlossen, mit einer Ausgabe von nicht ganz 1 1/2 Millionen Milreis oder 2 Millionen Mark jährlich.

Zwar hatten sich schon bald nach der Besetzung Brasiliens die Stimmen der Missionare, besonders der Jesuiten für die Indianer erhoben. Unvergessen ist, was José de Anchieta, der Apostel Brasiliens seit 1553 in 44 jähriger Missionsarbeit leistete, der eine Grammatik der Guarany-Sprache hinterließ. Nur kurz erwähnt seien die nicht minder bedeutenden Männer wie: Manoel da Nobrega, Luiz da Graa, Antonio Vieira. Das Missionswerk der Jesuiten ist bekanntlich gewaltig zerstört worden.

Der heutige staatliche Indianerdienst knüpft jedoch nicht an die kirchliche Mission an; ja er hat dort, wo diese noch besteht, das Band, das sie bisher mit der Regierung verknüpfte gelöst, so daß die Bororo-Mission der Salesianer-Brüder unter Pater Antonio Malan in Matto Grosso, die 1909 eine staatliche Beihilfe von 100 Contos de Reis bekommen hatte, keine Unterstützung mehr erhält. Mit welcher erfolgreichen Hingebung indessen die vielfach deutschen katholischen Patres (Franziskaner) sich der Eingeborenen im Amazonasgebiet annahmen, erhellt aus den Reiseberichten, die einer von ihnen früher im „Kompas“ von Kurityba veröffentlichte.

Wie die Mission, in Brasilien „Katechese“ genannt, in dem christlichen Glauben ihre geistige Grundlage hat, so steht auch der staatliche Indianerdienst eine geschlossene Weltan-

rechnung der Eingeborenen. Die beiden ersten Punkte des dreigliedrigen Programms der Menschenwürde sind erfüllt; mit der gleichen Wärme der Begeisterung, mit dem hingebenden Opfermut womit einst für die beiden ersten Ziele gekämpft wurde, ja gehoben durch das Gefühl der errungenen Siege wird nun auch für die Erreichung des dritten gestritten. So verlangt der Artikel 219 der Verfassungen des Indianerdienstes:

„Keine Arbeit, keine Gefahr, kein nötiges Opfer darf von irgend jemand gefordert werden im Dienste für die Indianer. Auch wenn das teure Blut von vielen Opfern geflossen ist, das die Wilden unbilligerweise vergossen haben, so soll doch die schmerzliche Erinnerung an die 400jährige Leidenszeit der Indianer den wahrhaften Dienern der großen Sache immer wieder neue Kraft und neue Hingebung einflößen.“

Mit diesem heiligen Kreuz für die Menschlichkeit wird aber auch zugleich das Testament des Patriarchen der Unabhängigkeit Brasiliens, des José Bonifacio de Andrada, in patriotischer Weise vollstreckt. Er übergab, ähnlich wie früher Washington, am 12. Mai 1823 der von der konstituierenden Nationalversammlung gewählten Kommission seine „Richtpunkte für die Zivilisation der wilden Indianer des Kaiserreichs Brasilien“, die nach manchen ungenügenden Versuchen und vielen bis in die neueste Zeit an den Indianern verübten Grausamkeiten, (wie heimtückische Anlockung und plötzliche Niedermegung, Ueberfälle, Vergiftung von Quellen), jetzt endlich zur Ausführung kommen sollen.

Dichter wie Gonçalves Dias, Forscher wie Barbosa Rodrigues Politiker und Schriftsteller wie Couto de Magalhães haben gearbeitet, auch die deutschen völkerkundlichen Forscher wie Doktor Hermann Meyer, v. d. Steinen, Fritz Krause, Koch-Grünberg nicht zu vergessen, — um eine gerechte Schätzung des brasilianischen Indianers herbeizuführen. Was für Ansturm, ja Blödsinn früher z. B. über die Botokuden in Deutschland geschrieben und veröffentlicht werden konnte, dafür ist in dem Lesebuch von Jütting und Weber der Aufsatz über die Botokuden (8. Auflage 1881, Seite 75) ein beschämendes Beispiel. „Selbst die Gefühle der Freundschaft und der Familienliebe, heißt es dort, sind dem Botokuden ganz fremd. Brüderliche Anhänglichkeit, mütterliche Zärtlichkeit, Kindesliebe sind ihm unbekante Dinge“. Tatsächlich hat auch der Botokude, wie alle wilden Völker, gerade diese Grundgefühle in sehr starkem Maße. Gonçalves Dias, sagt aus vielfältiger Erfahrung: „Die Wilden könnten diejenigen, die sich der Religion der Liebe rühmen, neidisch machen, so edelmütig und wohlthätig sind sie untereinander; aus freiem Herzenstriebe, nicht aus dem Sollen der Pflicht teilt der Wilde was er hat mit dem Kameraden der in der Not ist“. Laet berichtet, daß die Indianer das Gut, das man ihren Kindern erweist, höher anschlagen, als wenn es ihnen selbst erwiesen würde, und Fernando Cardim bestätigt dies und fügt hinzu, daß die indianischen Kinder ohne jede Züchtigung seitens der Eltern aufwachsen und doch in höchsten Grade gehorsam seien. Von der Stellung der Frau schreibt D'Orbigny, daß sie, was die Arbeit anbelangt, sehr schwer sei, aber die Frau werde selbst vom rohesten Mann nie geschlagen, sondern immer mit größter Zärtlichkeit behandelt. Die Frauen haben viel Anmut beim Sprechen, und wissen sich kurz und treffend und wieder form- und bildreich auszudrücken.

Nach Pater Vasconcellos waren die Indianer Menschen, die mit Musik und Gesang fürs zivilisierte Leben herbeigerufen werden konnten und die für jede Art von Handwerk, zu Simmerei, Schlosserei, Töpferei, u. a. . . . ein großes natürliches Geschick zeigten. Ihre Begabung offenbarte sich auch auf geistigem Gebiet. Ihre D'Orbigny versichert; nicht selten treffe man Leute unter ihnen, die vier ganz verschiedene Sprachen beherrschten. Barbosa Rodrigues, der mit den Indianern zusammenlebte, und dem

... auch noch ein  
... die ar

... meine Aufsätze in Zeitschrift für Süd-  
Sie sind in ihrer Heimat 1913: Zur Ehrenrettung der Botokuden.  
... aus der Deutschen Kolonialschule Witten



die Zähmung der Krichanas gelang, sagt: „Das Herz des Indianers ist ein Schatz. Der Indianer ist wie ein Kind; man muß handle ihn nicht und er wird niemand etwas Böses tun.“ Natürlich könne die Zivilisierung der Indianer nicht von heute auf morgen geschehen, aber es werde sich zeigen, daß der brasilische Indianer nicht faul infolge des Klimas, müßiggängerisch nach seiner Anlage und unmoralisch von Natur sei; vielmehr sei er tätig, arbeitssam, ehrlich, solange er nicht durch die Zivilisierten selbst verdorben werde. Die Kultur erwerbsgieriger Händler, denen nichts heilig sei, bringe den Wilden nur Unsegen und Untergang; man muß die Indianer achten als gleichberechtigte Bürger und wertvolle Kräfte der Besiedlung besonders des Amazonas-Gebiets. Ihre Zähmung und Erziehung muß so eingerichtet werden, daß sie zunächst nur mit den hiesu beauftragten, geeigneten Personen in Berührung kommen. Es ist traurig zu sehen, wie die Indianer aus den Wäldern verdrängt werden, wo sie geboren wurden, von den Flüssen, wo sie ihre Netze stellten, von den Ländereien, wo ihre Hütten standen, wo sie ihre Totenurnen bargen. Verjagt, zerstreut, auseinandergesprengt, wo sollen sie Leben und bleiben? Können sie nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, mit zehrendem Heimweh und mit der Galle des Hasses im Herzen, von den sogenannten Zivilisierten nicht gehoben, sondern ins „Eland“ (Inland) niedergedrückt? Was blieb ihnen anders übrig als die Rache, die Wiedervergeltung? So hob sich der Arm des Indianers, vom gespannten Bogen flog der Pfeil, der Weiße fiel getroffen. Die „elenden Wilden“ hieß es dann.

Aber der Weiße, der an einem Fluß erscheint, die Urbewohner dort fängt, fesselt und verkauft, die Knechtschaft und das Elaster in ihre Familie bringt, ihre Hütten verbrennt, . . . die Ehre ihrer Töchter raubt — er ist trotzdem der Zivilisator, der Weiße.

Es gibt ein energischer, Halt und Zurück auf diesem verkehrten, bisher eingeschlagenen Wege. Die rote Rasse braucht nur ein gutes Beispiel und einen guten Unterricht. Die Natur hat sie mit moralischen Anlagen ausgestattet; wenn die Rasse sank und herunterkam, fällt die ganze Schuld auf die, welche sie erzogen oder vielmehr erziehen sollten. João de Lery sagt, daß er sich unter den Indianern sicherer fühlte als an manchem Orte Frankreichs und Joas d'Evreux meint, der Indianer Brasiliens sei in der Bildung schneller vorwärts zu bringen als der gewöhnliche französische Arbeiter. Der bekannte Deutsche Brasiliensende Von den Steinen schildert seinen Aufenthalt bei den Bacabirys als ein wahres Idyll (vgl. Lesebuch von Reismund), und ebenso drückt sich Dr. Fritz Krause aus über sein Leben bei den Japahes, „diesen fröhlichen und treuherrigen Geschöpfen“. Die gleichen Erfahrungen machte João Daniel.

Schon im Jahre 1786 war Domingos Alves Branco der Meinung, daß die Indianer das größte Mitleid verdienten und die Potiguaras mit ihrer vorzüglichen Kenntnis von Heilpflanzen sehr nützlich sein könnten. Der berühmte General Carias beklagte im Jahre 1846 als Präsident von Rio Grande do Sul die unmenschliche Art, wie man die Ureinwohner behandle, man gebe für die Beziehung fremder Hilfskräfte viel Geld aus, statt die Eingeborenen sich als die besten Helfer heranzuziehen.

Ein rührendes Beispiel der Treue und Vaterlandsliebe gab schon in älterer Zeit der Häuptling Taguary. Es war zur Zeit, als die Holländer zum ersten Mal Bahia angriffen. Nach schwachem Widerstand zogen sich die Portugiesen zum Rio Vermelho zurück. Jaguary, ihr Verbündeter, begleitete sie dahin; aber als er sie dort in sicherem Lager wußte, ging er zur Stadt zurück, um Frau und Kinder zu befreien oder ihr Los mit ihnen zu teilen; das erstere gelang nicht, so blieb er. Als nun D. Fradique de Toledo sich wieder in den Besitz der Stadt setzte, Verzicht er den portugiesischen Ueberläufern, der Indianer aber wurde in Ketten gelegt und in Rio Grande do Norte im Gefängnis gehalten. Als die Holländer einige Jahre später Rio Grande eroberten, fanden sie den Indianer noch gefangen; sie gaben ihn frei und hofften, er werde ihnen nun in seinem Groll gegen die Portugiesen gute Dienste leisten. Aber Jaguary schloß sich wieder seinen früheren Verbündeten mit seinen Leuten an, wie um zu zeigen, daß die Treue eines Wilden größer sei als der Undank der Europäer.

Der berühmte, in S. Catharina geborene Maler Viktor Meirelles, der mit Unterstützung des Kaisers Dom Pedro II. in Europa seine Studien vollenden konnte und nach dem die Staatsschule in Itajahy genannt ist, hat der Tod des Dichters Gonçalves Dias, der bei einem Schiffbruch das Leben verlor in idealisierender Weise so dargestellt, wie ein Indianer trauernd an der vom Meere an den Strand angespülten Leiche steht. Von diesem Bilde, sowie von der Bronzegruppe am Denkmal des Marshalls Floriano Peixoto in Rio: „Der Missionar Anchieta“, ferner von dem Bilde: „José Bonifacio und die Begründung des brasilianischen Volkstums aus dem Zusammenfluß der drei Rassen“ hat die Direktion des Indianer-Amtes Nachbildungen machen lassen, welche die Indianer zu einer dauerhaften Erinnerung dienen sollen.

aus indianischem Blute stammt und bei der Errichtung der Telegraphenlinie von Matto Grosso nach Amazonas Großes leistete. Subdirektor ist Dr. Manoel Miranda, der Verfasser der Schrift: „Das Programm des José Bonifacio“. In seiner Hand kommen die Berichte der 11 Indianer-Inspektoren zusammen; er widmet sich mit voller begeisterter Hingabe in dem nun kurz geschilderten humanpatriotischen Sinne seiner Aufgabe.

### Schöne Beispiele und Erfolge.

Die Zweifler und Mißgünstigen fragen nun aber, ob denn bei der ganzen Sache auch etwas herauskommt und ob die mit dem Dienst betrauten Männer auch etwas Wagnis, wenn es drauf und dran kommt. Hierfür bieten die Jahresberichte und andere Veröffentlichungen die Belege von denen wir nur einen beiziehen wollen, um nicht zu lang zu werden.

### Oberst Rondon

Leutnant Nicolau Norta Barbosa und die Nhamiquaras in Matto Grosso.

Die Nhamiquaras sind ein Stamm von Eingeborenen im brasilianischen Staate Matto Grosso, der allgemein für unzugänglich angesehen wurde; man hielt sie für Wilde ganz furchtbarer Art, die wie Spione der Wälder, listig und lauernd ihr Gebiet eifersüchtig bewachten, ebenso unzahlbar in ihrer Wildheit wie unversöhnlich in ihrem Haß gegen die Zivilisierten.

Wiederholt verraten und daher mißtrauisch, infolge unzähliger an ihnen verübten Verrätereien argwöhnisch und vor den Weißen mehr auf der Hut als vor den Raubtieren, zogen sie sich immer weiter ins Innere zurück und nur wenn bis zu ihren Hütten das Echo unbekannter Stimmen, ein Geräusch oder Zeichen fremder Leute drang, wagten sie es, sich an die Grenzen zu zeigen; dann geschah es aber nicht als angreifende Feinde, sondern zur Abwehr, als Wächter des Landes, als Verteidiger des Lebens und der Ehre ihrer Familien.

Vorsichtig im Walde verborgen, lautlos im dichtesten Gebüsch schleichend, begleiteten sie tagelang den langwierigen Marsch des Forschungs- und Aufklärungsreisenden, ohne ihren leichten Schritt durch etwas anderes zu verraten als etwa durch ein unbestimmtes Knistern von trockenem Laub, auf den ersuchten Augenblick eines Angriffs lauernd — wenn der Nhamiquara am Waldsaum erschien, dann war es, um auf den unvorsichtigen Eindringling einen Pfeil abzuschießen.

Nicht anders ging es, als die verdienstvolle Kommission des Oberst Rondon zum ersten Mal das Gebiet dieses Stammes betrat. Die Kommission hatte dem Stamme nichts Böses zugefügt, ganz gewiß nicht; aber wer weiß, wie viel Abenteuer schon zuvor, vor Oberst Rondon, in die Jagdgründe, die die Indianer seit Urzeiten besaßen, statt friedlich- oder Kultur die streitsüchtige Begehrlichkeit, statt weitherzig-brüderlicher Freundschaft verräterisch-eifersüchtige Feindschaft getragen hatten? Die Nhamiquaras wollten sich dafür rächen und die Rache ist süß wie Nectar für Götter und — Wilde!

Im Falle der Kommission Rondon waren die Opfer dieser Rache gewiß frei von eigener Schuld, aber der Wilde weiß nur und im Allgemeinen, daß der Weiße ihn verfolgt und ausrottet; er will sich dafür wieder Gemütsruhe verschaffen an einem Weißen, wer immer es sei.

Im Gegensatz zu den früheren Zügen hatte Oberst Rondon wirklich den Frieden im Sinn und Herzen und handelte auch danach. Er änderte sofort die Richtung, um nicht das verteidigte Gebiet betreten zu müssen. Die Nhamiquaras folgten ihm. Eines Tages, als es ihnen schien, als ob die Expedition auf's Neue in ihr Gebiet einzudringen beginne, begannen sie die Feindseligkeiten und Oberst Rondon war diesmal selbst das Ziel ihrer Schüsse. Wie durch ein Wunder entging er ihren wohlgezielten Geschossen; ein Pfeil hätte ihm das Herz durchbohrt, wenn ihn nicht der Tragriemen des Karabiners, den er umhängen hatte, durch die Gürtel der den das geringste Leid zugefügt würde; er ging zurück und hinter die Wilden Verlangen fallen. Es sollte dadurch den Indianern der friedfertige Geist, in dem dieser Zug unternommen wurde, deutlich gemacht werden.

Von da an nahmen die Nhamiquaras eine zuwartende Stellung ohne Feindseligkeiten ein; die Kommission konnte ihre Arbeiten treiben, ohne neue Angriffe besorgen zu müssen, bis ein zufälliges Ereignis, das Oberst Rondon wieder beachtliche noch verhängnisvolle Folgen brachte.



bei wurden sie mit Pfeilen beschossen. Der erstere stürzte verwundet nieder, schwer in die Lunge und am linken Arm getroffen; der letztere wurde ebenfalls zweimal verwundet aber weniger schwer. Der Ueberfall trug sich unter einem Baume zu, in der gleichen Weise der Pfeil eines Indianers eindringend wie eine Kugel, die der Leutnant in die Luft abschoß. Eben an dieser Stelle sollte sich später eine rührende Szene der Versöhnung abspielen.

Den beiden Verwundeten kamen zunächst die Arbeiter, die in der Nähe gingen zu Hilfe; diese wollten den Angriff rächen. Aber der Leutnant verbietet es streng und erklärte, daß angesichts der früheren Vorgänge die Wilden keinerlei Schuld treffe für ein solches Verhalten, das nur die natürliche Folge der früher durch die Kautschukhammer erlittenen Bedrückungen sei.

Langezeit schwebte Leutnant Nicolau zwischen Leben und Sterben. Er entging dem Tode nur dank der aufopfernden Pflege, die ihm zu teil wurde und dank der seelischen Stärkung, die ihm sein edler Chef, auch aus der Ferne, zu teil werden ließ.

Und nun beginnt der schönste Teil dieses Heldentums aus dem Urwald, in dem sich das edelmütige Gefühl des wahrhaft Gebildeten und der freie Herzensstrib des unverdorbenen Naturkinds schnell begegnen im rührenden Austausch einer liebevollen Freundschaft. Sobald Leutnant Nicolau sich wiederhergestellt fühlte, begab er sich auf den Platz, wo er die fast tödliche Wunde empfangen hatte und ließ ringsum den Wald lichten; nur den schon erwähnten, so eigenartig gezeichneten Baum ließ er allein stehen inmitten des freigelegten Mannes und legte hier verschiedene Gegenstände als Geschenke nieder, von denen er wußte, daß sie denen gefallen werden, die ihm so weh getan hatten, ohne daß er sie dafür verantwortlich gemacht wissen wollte.

Die Indianer verstanden vollständig den Edelismus dieses Verhaltens; sie hielten die Geschenke ab und hinterließen ihrerseits unter dem Baum das was sie geben konnten, Maniok und Pfeile. Der Leutnant kommt zurück nimmt die Geschenke, die für ihn bestimmt sind, an und hinterläßt neue Gaben. Gleichermäße kehren die Eingeborenen wieder und legen diesmal Kautschuk-Ballen wieder, in der Uebersetzung, daß dies das beste Geschenk sei, das sie geben könnten, da ja die Fremden, die in ihr Gebiet eindringen, nichts mehr begehren als Kautschuk.

Zum dritten Male begnügen sie sich nicht damit, von Weitem und vorsichtig verborgen das Vorgehen ihres brüderlichen Fremdes zu verfolgen; sie kommen zum Vorschein und lassen sich vertrauensvoll in ein Gespräch ein. Leider ist die Sprache der Rhambiquaras außergewöhnlich fremdartig; so können die beiden Parteien sich nur durch Zeichen verständigen und sich die gegenseitige Freundschaft versichern.

Nun war das Band des friedlichen Verkehrs geknüpft! Wie nicht anders zu erwarten war, mußte die Legende von der unzählbaren Wildheit jenes Stammes hinfallen und eines ist ganz klar geworden: Es fehlten bisher nur die Männer von Herz und Grundsatze, die die rechte Art im Verkehr mit den Wilden zur Anwendung brachten.

Im Jahre 1912 war Dr. Moquette Pinto, Professor des National-Museums von Rio, bei den Rhambiquaras, erforschte den Stamm und seine Sitten und brachte eine reiche Völkerkundliche Ausbeute mit nach Hause.

Die Schule von Oberst Mondon hatte sich auch in diesem Falle bewährt. Ganz in ihrem Geiste wirkten in S. Catharina die Herren des Indianerdienstes voran: Dr. Miranda und Dr. Abbott. Möge nun auch in den Wäldern des oberen Itajahy-Tales bald ein glückliches, friedliches Ende der Indianerfrage sich ergeben. Denken wir an die furchtbaren Grenel, die im Kongostaate, im peruanischen Putumayo Gebiete noch vor kurzem in Chile an Eingeborenen verübt wurden, so ist es nur zu begreifen, daß Brasilien so ernsthaft den Weg der Ehre und Menschlichkeit in der Eingeborenenfrage eingeschlagen hat, wodurch schließlich auch am besten dem weißen Ansiedler gedient ist.

## An die Leser!

Mit dieser Nummer verabschieden wir uns von den Lesern. Wir danken ihnen für ihr bisheriges Interesse und bitten um die Berichtigung des Bezugsbels, soweit es noch nicht geschah; außerhalb der Hanfa an die Vertreter und durch diese an Herrn Gebr. Hönke, Blumenau. Die bei uns noch liegenden Handschriften stellen wir mit Dank den Verfassern wieder zur Verfügung oder gegen für anderweitige Veröffentlichung, wie z. B. von einem vorliegenden Aufsatz von August Schurt über Tabakbau. Vielleicht auch noch ein

beschäftigungsreise in die Hanfa machen möchten, so geben wir noch bekannt, wie dies nach unsern Erkundigungen in verbilligter Weise bei Benützung der Bahn geschehen kann.

1) Bei Gesellschaftsfahrten in einer Anzahl von mindestens 25 Personen tritt auf Fahrkarten nur der ersten Klasse eine Ermäßigung auf die Hälfte ein.

2) Vermittels eines Extrazugs, der von Blumenau bezw. Itoupava-Secca auszugehen hat. Es sind mindestens 100 Teilnehmer erforderlich, die mit einfacher Karte für Hin- und Rückfahrt reisen können. Die Personenwagen können bis zu 120 Fahrgäste aufnehmen.

Wird der Zug etwa am Sonnabend nachmittag abgelassen, so können die Teilnehmer am darauffolgenden Montag, Dienstag und Mittwoch mit den fahrplannmäßigen Zügen zurückkehren, haben also bequeme Zeit für Besuche und Landbesichtigung.

Die Monate Oktober und November sind sehr geeignet zur Reise für Landwirte, weil die Feldbestellung in der Hauptsache gemacht ist und der Saatensaat und demnach das Land jetzt am besten beurteilt werden kann. Der Hanfabote würde solche Besucher gerne als seine Gäste aufnehmen, aber das geht über seine Kraft; es wird aber von der Geschäftsstelle aus gerne alles besorgt werden, was nötig ist an Verkehrungen, Bestellungen, zeitigen Mitteilungen an Verwandte, Auskünften und dergleichen.

Am Sonntag den 12. Oktober findet in Hammonia eine festliche Veranstaltung im Freien zu Gunsten des Krankenhauses statt. Am Sonntag den 19. Oktober wird in Neubremen von der Krieger- und Militärvereinigung Hanfa die Erinnerung an die Leipziger Schlacht festlich begangen. Am 15/16. November wird der Tag der brasilianischen Republik gefeiert.

Unser Vertreter in Blumenau ist Herr Matthäus Fabian, wohnhaft bei Kaff, Konditorei. Man übermittle an ihn Anmeldungen; womöglich schon in größeren Gruppen.

Der Herausgeber und die Mitarbeiter.

## III. Die Maßregeln in der letzten Zeit.

Im oberen Herciliogebiet, in dessen unterem Teil die Kolonie Hanfa sich ausdehnt, sind nun drei Posten angelegt, am Urquiel Plate, und Rio Mico. Vor einiger Zeit wiederholte sich in der Nähe der Kramel-Canoinhas-Station 17 Kilometer vom letzten Bewohner der Kolonie entfernt, ein ähnliches Vorkommnis, wie es bei den vorstehend geschilderten Expeditionen vorkam. Die Wilden wußten noch nicht, was die vorgenommenen Arbeiten bedeuten sollten; sie hielten sie für derselben Art, wie es sonst die der Vermesser und Wegebauer sind, wodurch ihnen nur neues Gebiet entzogen wird. Sie schossen daher auf einen der Arbeiter, der gerade beim Dachblatt-Binden war, glücklicherweise ohne zu treffen, weil sich der Betreffende im Augenblick eben bückte. Die Arbeiter erwiderten leider den Angriff der Indianer sofort mit Gewehrschüssen und damit waren die Feindseligkeiten eröffnet. Den ganzen folgenden Vormittag riefen nun die Wilden den Inassen des Postens, wo sich auch die Herren Miranda und Abbott befanden, Worte zu, die aber von niemanden verstanden wurden. Am Nachmittag ging der Arbeiter Horak entgegen der allgemeinen Warnung, zusammen mit einem Jungen vom Posten weg, um nach Hause zurückzukehren. Eine halbe Stunde vom Posten entfernt wurde er durch einen Pfeilschuß ins Herz sofort tot niedergestreckt. Auf die in der Nacht darauf in die Kolonie geschickte Nachricht von dem Vorgefallenen machten sich sofort über 60 Mann auf, um die Leiche zu bergen. Der Posten wurde geräumt. Der Tote in ehrenvoller Weise in Neubremen beerdigt. Man wird es nun aber verstehen, warum Dr. Miranda sogar den tödlichen Pfeilschuß auf den Arbeiter Horak nicht mit Flintenschüssen und Kugeln beantworten ließ, sondern im offenen Hause des Postens die Gegenstände, wohl geordnet und ausgebreitet — so daß die Absichtlichkeit deutlich wird, — zurückließ, nach denen die Wilden besonders trachten, ja daß er den Pfeil, mit Bändern umwunden und von Geschenken umgeben auf der Mordstelle in den Boden steckte, als ein Zeugnis, daß das Böse mit Gutem überwinden werden soll, ein Grundsatz, der unter Christen nicht ganz unbekannt sein sollte.

Am 15. September sind nun in Hammonia 51 zahme Indianer vom Stamme der Kaingangas (Coroaden) Männer, Frauen und Kinder, aus der Gegend von Palmas und Tibagy in Parana, angekommen, die nun auf die obengenannten Stationen verteilt worden sind, um durch sie als Dolmetscher die Verständigung mit ihren wilden Stammesgenossen zu erzielen. Die zahmen Indianer machten auf alle, die sie sahen und kennen lernten, einen sehr guten Eindruck. Sie betrogen sich durchaus gestittet, anständig und freundlich. Sie sind in ihrer Heimat tüchtige Kolonisten und Arbeiter.



Es wird, wie man sieht, seitens des Indianerdienstes weder Geld noch Mühe gescheut, um auch in S. Catharina ein gutes Ergebnis zu erreichen. Die Bundesregierung macht auf diese Weise eine alte Schuld der Catharinenfer Staatsregierung gut. Diese hat im Einzelnen und im Großen die noch freien Ländereien, die Jagdgründe der Indianer, verkauft, ohne vom Erlös auch nur einen Pfennig für eine systematische friedliche Lösung der Indianerfrage und für eine Beihilfe geschädigter Kolonisten, (z. B. für Witwen und Waisen) aufzuwenden. Sie überließ es mehr oder weniger den Ansiedlern, wie sie mit den Indianern fertig werden konnten, so daß diese oft ihr Land mit Geld und Blut erkaufen mußten und sich die Indianerfrage in S. Catharina ganz besonders schwierig gestaltete. Es wurde hier an keinem einzigen Punkte ein friedlicher Verkehr der beiden Rassen erzielt. Es folgten sich immer wieder Ueberfälle der Noten, Straßzüge der Weißen. Da unter den letzteren in S. Catharina sich viele Ansiedler deutscher Abstammung befinden und diese Kolonisten wie die jeder Nationalität, Sicherheit des Lebens und Eigentums gegenüber den Ausfällen der Wilden haben wollten, und diese Sicherheit nur durch Ausrottung der Noten erreicht zu werden schien, so kamen, besonders noch durch die Äußerungen einiger überstiegener Rassetheoretiker, die deutschen Kolonisten in den Ruf blutdürstiger Unterdrücker der Eingeborenen. Bedenkt man, daß in den deutschen Kirchengemeinden S. Catharinas nicht unbedeutend für die Mission gegeben wird, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß eine Bähmung des letzten kleinen Restes der Ureinwohner S. Catharinas auch den Beifall des deutschen Elements hat.

### Landwirtschaftlicher Verein.

Das große Ereignis für die Landwirte und Viehhüchter im Itajahy-Tale ist die um die Mitte des Oktobers zu erwartende Ankunft von Herrn Heinrich Hardt, mit 18 Suchtieren Holländischer Rasse, eingeführt durch Vermittlung von C. Hagenbeck, Stellingen. Die Firma schickt noch ein Zebu-Kreuzungsstier mit, das aus der Kgl. Domäne Kadinen stammt. (Vgl. über die Sehwinder die Rede des Deutschen Kaisers im Landwirtschaftsrat Hansabote Nr. 1.) Wir konnten Näheres über die Einfuhr in diese Nummer nicht aufnehmen, man vgl. darüber die Blumenauer Zeitung vom 30. September, ein Blatt, das wir in seiner gegenwärtigen Form und Leitung denjenigen auswärtigen Lesern empfehlen, die sich über den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung Blumenaus unterrichten wollen.

Ganz notwendig ist nun die Ausführung der weiteren Programmpunkte: Zuchtvereinigung, Herdbuch, Abhaltung regelmäßiger Viehschauen.

Wägen die bewährten Abgeordneten, die Herren Feddersen und P. Zimmermann, die schon bisher alle Belangen des landwirtschaftlichen Fortschritts förderten, auch hierfür weiterhin eintreten.

### Dank.

Die echte Höflichkeit kommt von Herzen, dieses alte Dichterwort haben die Hanseaten, bei den stattgefundenen Besuch der Schule aus Blumenau, bewiesen. Durch freundliches, sofortiges Entgegenkommen für Quartiere, opferwilliges Spreiten und rückhaltloses Anerkennen der gebotenen Leistungen, den Hansa-Bewohnern den gebührenden Dank auszusprechen, erachtet für seine angenehme Pflicht, da hindurch bei kommenden Gelegenheiten die Genähr vorhanden, allezeit die möglichste Unterstützung zu finden, seitens der warmherzigen Hanseaten.

Der Schutvorstand Hammonia, M. Lasker.

Die Landwirtschaftliche Anstaltstelle des  
Kalisyndikats für Brasilien:  
Centro das Experiencias Agricolas  
do Kalisyndicat, Rio de Janeiro  
Avenida Rio Branco 116, Caixa Postal 637

Hopkins,

Causser & Hopkins

Einzige Vertreter der  
Milch Schindern

ALFA-LAVAL.

Kostenanschläge und Kata-  
loge über alle Milcherei-  
maschinen und Mittel in  
den gratis zugeht.



## Rotermunds-Kalender

fuer die Deutschen Brasiliens

— Ein wahres Jahr und Hausbuch —

sehr geeignet für Deutsche ausserhalb Brasiliens, die das Land kennen lernen wollen. Enthält neben vielen anderen zur Belehrung und Unterhaltung auch einen Aufsatz von P. Dr. Aldinger über August Comte und den Positivismus in seiner Bedeutung für Brasilien.



Das unfehlbar sicher wirkende Mittel gegen Krätze, Carrapatos, Gunde-  
flöhe, Pferde- und Schweinecläuse ist

„ISIS-Bichorol“!

Seiner desinfizierenden Eigenschaften wegen ist es ein wirksames Schutz- und Vorbeugungsmittel gegen Kinderpest. Unver-  
dünntes „Isis-Bichorol“ ist das beste Mittel gegen Maden! Gegen Warzen hilft es bei längerer Anwendung sicher! „Isis-Bichorol“ ist billig! Es muß mit 20 Teilen Wasser verdünnt werden.

PCA-REGISTRADA

Eine Büchse reicht zum vollständigen Einreiben von 12 Stückem Rindvieh. Nur 160 Rs. pro Kopf!

„Isis-Bichorol“ verdirbt nie! Reste können beliebig lange aufgehoben werden. Preis der Büchse Rs. 23000.

Überall zu haben.

## Max Bierhold, Hammonia,

kauft gegen Baar zu den höchsten Preisen sämtliche Kolonie-  
Produkte, die sich für den Export eignen.

Empfiehlt den Bewohnern der Kolonie Lebensmittel und Bedarfs-  
artikel zu billigsten Preisen bei besten Qualitäten.

Verkauf nur gegen Baar oder Tausch.

## Hotel Brasil

São Francisco do Sul, 2 Minuten vom  
Hafen, 5 Minuten vom Bahnhof,

P. Schindler.

### Ein tüchtiger Stellmacher

gesucht. Näheres zu erfragen bei

Fritz Kröplin, Schmiedemeister, Hammonia, Jähre.

## Gustav Salinger & Co.

Blumenau, Itoupava-secca (Altona)

Filialen:

Timbo, Benedictto, Benedictto-novo, Aquidaban, Acurra,  
Betha, Fortaleza, Thyrolersiraße, Testo Central, Testo-Mega,  
Hansa, Hammonia, Raphael.

Import, Export, Commission.

Schriften von Dr. Aldinger zur Auf-  
klärung für Auswanderer nach Brasilien:

Das Itajahy-Tal, Blumenau und Hansa (40 pf.)  
Die Kolonie Hansa, (10 pf.)

Im Auswandererschiff, zwei Sonntags-  
Ansprachen a. d. Ueberfahrt nach Brasilien (20 pf.)

Die Schriften sind zu beziehen von dem Evangel.  
Haupt-Verein fuer deutsche Ansiedler und Auswanderer  
Witzenhausen a/Werra oder von der Direktion der Han-  
seatischen Kolonisations-Gesellschaft, Hamburg 8, Neue  
Gröningerstr. 19.

Neubremen! Gast- n